

Simona de Toledo Arnez

## Migration Deutschland - Brasilien

Bundesrepublik Deutschland vom 9. 6. bis 7. 12. 1997

# Inhalt

Zur Person	170
Prolog	170
Emigration der Europäer	172
Deutsche in Brasilien	173
Deutschtum	176
Brasilianer in Deutschland	178
Die Künstler	179
Männer - die Minderheit	182
Die „Ehefrauen“	182



*Simona de Toledo Arnez*, geboren am 10. Mai 1973 in Porto Alegre, Brasilien. Hat ihr Studium der Sozialen Kommunikationswissenschaften - Journalistik - an der „Päpstlichen Katholischen Universität von Rio Grande do Sul“ - PUC/RS in Porto Alegre 1995 abgeschlossen. Volontariat als Reporterin und Fotografin bei der Wochenzeitung „O Reporter“ der Stadt **Guaíba**. Freiberufliche Fotografin und Producer ab Oktober 1994. Praktikantin im Studio des Werbefotografen **Celso Chitolina**. Volontariat (Design, Produktion, Veranstaltung und Organisation) im Club 9 Jeugdhuys v. z. w. Beringen, Belgien. Producer bei der Tageszeitung „Zero Hora“ aus Porto Alegre.

## Prolog

Vor fast sechs Monaten bin ich hier in Deutschland angekommen. Ich erinnere mich noch deutlich an den Moment meiner Ankunft: Frau Op de Hipt erwartete mich am Flughafen. Wir unterhielten uns dort fast eine Stunde, weil wir auf eine andere Stipendiatin aus Albanien warteten. In der kurzen Zeit, in der wir miteinander sprachen, erkannte ich, daß mein Aufenthalt in Deutschland nicht einfach werden würde. Die deutsche Sprache war noch immer ein Alptraum für mich und sie soweit zu lernen, daß ich schließlich in der Lage wäre, diesen Artikel hier zu schreiben, erschien mir als eine unmögliche Mission.

Zwei Tage nach meiner Ankunft war ich dann schon im kleinen Iserlohn, wo ich für die kommenden vier Monate meine Hausanschrift hatte, um zwei Deutschkurse beim dortigen Goethe Institut zu belegen. Ich kann sagen, daß die Zeit, die ich dort verbrachte, sich sehr paradox gestaltete: die Möglichkeit, Freundschaften mit Menschen aus aller Welt zu schließen, half der jungen Frau aus der Zweimillionenstadt Porto Alegre dabei, in dem Städtchen auszuharren. Auch die tägliche Routine ließ die Zeit dort sehr schnell verstreichen: Unterricht morgens, Hausaufgaben nachmittags, Ausflüge am Wochenende, und die Zeit verflog. Am Ende der vier Monate fühlte ich mich trotzdem noch als Analphabet in Deutsch, denn je tiefer man in diese Sprache eindringt, desto weniger weiß man: Jedesmal, wenn ich glaubte, daß ich etwas begriffen hätte, erkannte ich wenig später, daß dies nur die Spitze eines Eisbergs war. Schließlich war meine Zeit in Iserlohn beendet. Ab jetzt kein „Studentenleben“ mehr, der „Ernst des Lebens“ begann. Ab sofort stand ich meinem Sprachproblem gegenüber: ich mußte verstehen und mich verständlich machen.

Essen - endlich eine Stadt! WAZ Duisburg - die Lernstätte. Es schien so, als nähme mich Essen in seine offenen Arme. Ich lebte einen Monat in einer Wohngemeinschaft mit einer Studentin und einer Jungärztin. Sie führten mich in ihren Freundeskreis ein, in dem ich dann auch neue Freunde fand. Meine Arbeit in der Lokalredaktion der WAZ war angenehm, obwohl ich nur hospitierte. Der Gedanke, nur wenig produktiv zu sein, irritierte mich, jedoch waren meine Kollegen zugänglich und hilfsbereit, so daß dieser Gedanke in den Hintergrund trat.

Im November kündigte sich schon der Winter an, und mit den wolkigen und kühlen Tagen wechselte auch mein Alltag seine Farbe von rosa auf grau. Mein Aufenthalt in der Wohngemeinschaft endete. Eine neue Umgebung, jetzt in dem Haus einer Bekannten, Sonja Kuthning. Eine neue Arbeitsstätte, Lokalredaktion WAZ Essen. Der Wohnungswechsel war gut für mich, denn bei Sonja gab es Ruhe und ich fühlte mich zu Hause. Aber die Erfahrung in der neuen Redaktion war leider nicht so positiv. Ich hatte einen schlechten Einstieg, denn schon in der ersten Woche lag ich mit einer Grippe im Bett. In der zweiten Woche meldete sich täglich und lautstark mein Sprachproblem, so daß ich in der dritten Woche meine Arbeit bei der WAZ aufgeben mußte. Darauf hatte ich dann noch einmal die Chance, ein Praktikum bei dem Essener Kulturmagazin „Foyer“ zu absolvieren. „Foyer“ ist eine Zeitschrift, die Monat für Monat um ihre Existenz zu kämpfen hat, dabei aber von hoher editorischer und redaktioneller Qualität ist, und in der Hauptsache vom Engagement ihrer Mitarbeiter getragen wird. Der Einblick bei Foyer war deshalb besonders interessant für mich, weil ein solches Magazin in Brasilien nicht existiert, und es auch wegen seines nonkommerziellen Charakters in Brasilien kaum überleben könnte.

Wenn ich heute auf meine zurückliegenden sechs Monate blicke, werde ich schon nostalgisch. Ich habe die deutschen Menschen besser kennengelernt. Ich habe erfahren, daß sie keine „siebenköpfigen Drachen“ sind, wie mancher glaubt. Ich habe erfahren, daß Brasilien und Deutschland sich nicht so sehr unterscheiden. Beide sind große Länder, in denen sich Regionalismus in der Sprache, der Gastronomie, der Musik und der Mentalität entfaltet. Der Stereotyp des Brasilianers ist ~~extrovertiert~~ und offenherzig, während der Deutsche als verschlossen gilt, und nicht auf jeden Menschen zugeht, um ihn zur Begrüßung zu küssen und umarmen.

Als ich das erste Mal in Europa war, fühlte ich mich nicht gut, ich fühlte mich als Ausländer, und hielt Brasilien für den besten Wohn- und Lebensort auf der Welt. Jetzt denke ich nicht mehr so (selbstverständlich ist Brasilien noch immer meine Heimat und mein Geburtsort, mein „sicherer Hafen“), denn jeden Morgen, wenn ich in Sonjas Küche frühstücke, fühle ich mich zu Hause.

Dieser Aufsatz raubte mir seit meinen ersten Tagen in Deutschland den Schlaf. Anfangs hatte ich keine Ahnung, worüber ich schreiben sollte. Ich stamme von Deutschen ab, auch wenn mein Name und mein Aussehen nicht darauf schließen läßt. Meine Großmutter Maria Haag (Nachkomme von Deutschen und Portugiesen) erzählt noch immer Geschichten über die

„colonia“, daß z. B. ihre älteren Brüder in einer deutschen Schule waren, während sie als Mädchen kein Deutsch, sondern „Handarbeit“, „Kochen“ und „Gutes Benehmen“ lernte. Trotzdem lernte auch sie ein wenig Deutsch, und konnte ein paar Worte sagen, mit denen sie immerhin die deutschen Mädchen, die „Kartoffeldeutschen“, ärgern konnte.

Ich entschied mich dafür, die Erinnerungen an meine Großmutter mit meinen eigenen Erfahrungen in Deutschland zu kombinieren. Das bedeutet, zu untersuchen, wie die ersten Kolonialisierungsjahre der Deutschen in Südbrasilien waren und zu zeigen, wie die brasilianischen Emigranten heute in Deutschland leben. Die deutsche Immigration nach Brasilien war sehr stark in Rio Grande do Sul (das Bundesland, in dem ich lebe), wo bis heute Familien die Traditionen ihrer Vorfahren kultivieren, und wo man bis heute mitten in Brasilien ein Stück Deutschland finden kann, da viele Städte kulturell (Architektur, Gastronomie, Musik) und sozial (Vereinsleben) mit deutschen Städten vergleichbar sind. Die Brasilianer in Deutschland: Wer sind sie? Was machen sie? Warum sind sie hierhin gekommen? Künstler, Hausfrauen, Abenteurer, Menschen aus ganz Brasilien.

## Emigration der Europäer

In der Vergangenheit, weit mehr als in der Gegenwart, wirkten sich die internationalen Migrationen wesentlich entscheidender auf die Einnahme neuer Regionen und die räumlichen Distributionen der Population aus, da sie sich quasi in Strömen über die Welt ausbreiteten. Diese Migrationen waren für die Veränderung in den Populationsgrößen der verschiedenen Regionen entscheidend, ebenso wie für die Gründung neuer Sozialverbände. Unter den Migranten befindet sich auch die Gruppe der Deutschen, die sich während des ganzen 19. Jahrhunderts und am Beginn des 20. Jahrhunderts in Rio Grande do Sul niederließ.

Der Modus der kapitalistischen Produktion in den Mutterländern (technologische Innovation bei Arbeit und Transport) ist eng verbunden mit der Ausweitung der internationalen Mobilität, die während des 19. Jahrhunderts besonders signifikant wird. Der Wandel in den sozialen Bedingungen der Produktion, die Bezahlung der Arbeit und die Landflucht provozierten einen wachsenden Druck auf die Arbeitsplätze. Mit diesen Faktoren ist ebenfalls vorgezeichnet, warum Europa in dieser Zeit zum Zentrum der Auswanderung wurde.

Um 5 000 000 Europäer verließen ihre Heimat zwischen 1816 und 1850, und um 22 000 000 zwischen 1850 und 1880. Eine Welle von Menschen überrollte von Europa aus buchstäblich die anderen Kontinente, im Zuge einer Europäisierung der Welt. Beaujeu-Garnier (1980) errechnete, daß ca. 60 000 000 Europäer den Kontinent zwischen 1846 und 1932 verlassen haben, der Periode der höchsten Auswanderungsquote. Außerdem schätzt er, daß ca. 7 000 000 Deutsche in der kurzen Zeitspanne von 1878 bis 1892 Deutschland verlassen haben.

Diese Bewegung hatte nicht nur einen globalen Charakter, sondern ließ in Europa auch regionale Variationen zu, entsprechend dem jeweiligen ökonomischen und sozialen Stand in dieser Zeit. Nach dem Ende des 19. Jahrhunderts ging die Migration zurück, ein Effekt, der sich während der großen Rezession Ende der Zwanziger Jahre noch verstärkte. Die internationale Migration, die europäische eingenommen, intensivierte sich nochmals in kurzen Zeitspannen jeweils nach den zwei Weltkriegen. Seit den 60er Jahren unseres Jahrhunderts ist die Emigration aus Europa unbedeutend im Verhältnis zur Immigration in diesen Kontinent.

Beginnend mit dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich die internationale Migration substantiell. Aus quantitativer Sicht kündigten schon die gesetzlichen Bestimmungen, die der Ein- und Auswanderung von verschiedenen Ländern auferlegt wurden, darunter Brasilien, die Einschränkung dieses Prozesses an, indessen sind hier nicht die einzigen Gründe zu suchen. Die größte Veränderung in diesem Thema liegt in der Richtungswendung des Migrationsflusses, da Europa nun zum privilegierten Bestimmungsort der Migranten wurde, mehrheitlich für die Menschen der alten Kolonien in Asien, Afrika und Amerika. Die Arbeitssituation vor zwanzig bis dreißig Jahren, gleichzeitig mit einem stagnierenden oder negativen Bevölkerungswachstum, machte es unmöglich, Arbeiter in bestimmten Sektoren der Wirtschaft neu einzusetzen. Die fast vollständige Absorption der lokalen Arbeiter erklärt die starke Attraktivität der europäischen Länder für die junge Bevölkerung der armen Länder. Dieser Prozeß wurde für eine Hilfeleistung der armen Länder gegenüber den reichen gehalten.

Wenn wir die demografische Entfaltung der deutschen Immigration nach Rio Grande do Sul untersuchen, ist es wichtig zu bedenken, daß jene geographische Region, welche 1870 zum deutschen Reich vereint wurde, der Fokus von Emigranten aus Europa war. Zwischen 1820 und 1840 repräsentierten die Deutschen 21,4 % der Europäer, die in die Vereinigten Staaten einwanderten (das Land, welches die meisten Einwanderer innerhalb der Migrationsbewegungen in der Zeit der Industrialisierung aufnahm); 32,2 % in den folgenden zwei Jahrzehnten; die größte Gruppe (21,9 %) am Ende des Jahrhunderts. Obgleich sie in den ersten 2 Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nicht hervorstachen, da ja die Vereinigten Staaten beispielsweise in nur einem Jahr (1907) 1,3 Millionen Einwanderer aufnahmen, bildeten sie zwischen 1920 und 1940 im europäischen Segment die Mehrheit. Die Zuwanderung der deutschen Immigranten nach Brasilien vollzog sich in ähnlicher Weise wie in den Vereinigten Staaten, jedoch in einem kleineren Maßstab.

## Deutsche in Brasilien

Die deutsche Immigration nach Brasilien war mit der Siedlung auf kleinen Grundstücksparzellen verknüpft. Dieses Projekt der Grundstücksparzellierung und Landzuteilung war eine Initiative des brasilianischen Staates seit

1818. Die deutschen Immigranten wurden vorrangig zu den landwirtschaftlichen Kolonien von Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Parana geleitet, und in einer bestimmten Zeit auch nach Espirito Santo (in der Dekade ab 1870). Es wurden Menschen auch in andere Bundesländer geschickt, Rio de Janeiro, Minas Gerais, Bahia, aber, im ganzen gesehen, waren diese Versuche ephemere und wurden kein wirklicher Migrationsfluß. Die Konzentration auf die südlichen Regionen, die aus einem vom Staat kontrollierten System resultierte, geschah aus mehreren Gründen.

Zuerst gab es das negative Image von Brasilien als Sklavenstaat. Dieses belastete die Ankündigung des Kolonisationsprozesses, vor allem nach der Veröffentlichung des Buches von Thomas Davatz, das über die Schwierigkeiten der Bauern bei der Kaffeeverarbeitung in São Paulo erzählt. Der Effekt dieses Buches war zum Beispiel in Preußen das formale Auswanderungsverbot nach Brasilien, niedergelegt mit dem Heydt'schen Verdikt (1859), welches später für die drei Länder Südbrasilien widerrufen wurde.

Zweitens gab es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen wissenschaftlichen Diskurs darüber, daß der Nordosten Brasiliens nicht geeignet wäre für die Europäer aufgrund des tropischen Klimas. Dieser wurde von der brasilianischen Elite akzeptiert, die derzeit gleichbedeutend mit dem Segment der Großgrundbesitzer war.

Weitere Gründe haben mit der Grundvermögensstruktur Brasiliens zu tun. Ungeachtet der Grenzprobleme, die der Süden seit der Unabhängigkeit (1822) hatte, standen hier große unbearbeitete Landstriche zur Verfügung. Dieses Land wurde als „demografische Leere“ eingeschätzt, obwohl es dort einige Indianer und kleine Landbesitzer gab. Jedenfalls bescheinigte die Regierung, daß dieses Land nur auf eine „rationale“ Besiedlung warten würde, auch im Interesse einer Stabilisierung der Grenzen.

Schließlich war dieses Kolonisationsprojekt mit kleinen Grundparzellen uninteressant für die Großgrundbesitzer aus São Paulo und dem Nordosten. Die Kaffeepflanzer wollten mit dem Ausklingen der Sklaverei die Kolonisten allenfalls als Landarbeiter haben, aber gerade deren Arbeitsbedingungen waren der Grund für das preußische Auswanderungsverbot nach Brasilien. Da auf den großen Kaffeepflanzungen ohnehin hauptsächlich für den Export produziert wurde, richtete sich das Interesse der brasilianischen Regierung auf die Ansiedlung kleinerer Farmen. Daher wurde zu dieser Zeit vor allem die Immigration europäischer (allerdings keiner spanischen!) Bauernfamilien gefördert, und dies in die großen Kolonisationsgebiete im Süden Brasiliens.

Die Statistiken über die deutsche Immigration sind nicht präzise betreffend der Immigranten, die nach Brasilien kamen und aus welcher deutschen Region sie kamen. Die Statistik macht zwar diesbezügliche Aussagen, jedoch gibt sie keine Auskunft darüber, wer zurückkehrte und wer innerhalb Brasiliens umgezogen ist. Jedenfalls können einige Schlüsse aus diesen Statistiken gezogen werden: Die Zahl der deutschen Immigranten war nicht so groß wie jene der Portugiesen, Spanier, Japaner und Italiener. Auch zeigt die Statistik, daß die Einwanderungsrate der Deutschen von

1850 bis 1919 relativ konstant blieb und nach dem Ersten Weltkrieg deutlich zunahm. Insgesamt kamen etwas mehr als 235 000 deutsche Zuwanderer nach Brasilien.

Die erste Kolonie wurde noch vor der Unabhängigkeit in Bahia gegründet. Aber dieser Versuch scheiterte, nach allgemeiner Meinung aufgrund des Klimas. Die meisten Autoren halten die Ankunft des Schiffes „Anna Louise“ (23. Juli 1824) für den Beginn der deutschen Immigration. Mit diesem Schiff kamen die ersten 39 deutschen Emigranten, die im Gebiet Passo de São Leopoldo angesiedelt wurden, im Ort Real Feitoria do Linho do Canhamo, der später São Leopoldo hieß: dieses ist der Anfangspunkt der deutschen Emigration nach Rio Grande do Sul (25. Juli 1824). Andere Kolonien wurden in den folgenden Jahren auch in Santa Catarina und Parana gegründet. Die Ansiedlung wurde gestoppt während der Farroupilha Revolution (separatistischer Bürgerkrieg von 1835 bis 1845) und begann in Rio Grande do Sul von neuem mit dem Ende der 1840er Jahre, und um 1850 in Santa Catarina, als die paradigmatische deutsche Kolonie „Blumenau“ gegründet wurde.

Die brasilianische Regierung hatte sich vorgenommen, bestimmte Absichten mit der offiziellen Kolonisation von Rio Grande do Sul zu verwirklichen: 1. die Konzentration des Grundbesitzes zu vermeiden, indem verboten wurde, mehr als ein Stück Land an einen Siedler zuzuteilen und das Land vor der vollständigen Bezahlung zu veräußern; 2. es gab die Verpflichtung, das Landstück zu bearbeiten; 3. die Kolonisten mußten auf ihrem eigenen Grundstück wohnen und es auch eigenhändig bearbeiten. Die ersten Ankömmlinge in Rio Grande do Sul hatten Privilegien: Das brasilianische Reich bezahlte ihnen die Schiffspassage, eine tägliche Unterstützung und überließ ihnen das Grundstück mit landwirtschaftlichen Geräten und Tieren kostenlos.

Es ist wichtig zu bedenken, daß das Bundesland Rio Grande do Sul 1830 ca. 170 000 Einwohner hatte. Der Zugang der Kolonisten vergrößerte die Einwohnerzahl um fast 3 % in nur sechs Jahren. Diese Zahl ist aus dem demografischen Blickwinkel nicht zu unterschätzen, wenn zwei Faktoren mit in Betracht gezogen werden: der hohe Anteil an jungen Ehepaaren, mit der Konsequenz eines hohen Kinderreichtums (im Durchschnitt ca. 8 Kinder pro Elternpaar der ersten Generation, ca. 10 Kinder in der zweiten Generation); die Ansiedlung in kaum bewohnten Gegenden, so daß diese Regionen auch wirklich kolonialisiert wurden.

Die Schwierigkeiten des Lebens in Europa und die Kenntnisnahme des brasilianischen Appells zur Umsiedlung nach Südamerika waren wichtige Faktoren, die zur Emigration führten. Die Menschen, die mehr unter den Plagen des Winters zu leiden hatten, wenig zu essen hatten oder das Essen nicht bezahlen konnten, emigrierten. Die Faktoren, welche die zwei verschiedenen Emigrationswellen in den 39 Staaten markieren, die später zum deutschen Reich zusammengefaßt wurden, sind 1. die verspätete industrielle Revolution; 2. das demografische Wachstum, welches mit der industriellen Revolution verbunden war.



Viele Menschen, die an dieser Migration teilnahmen, waren auch Handwerker, Ex-Militärs und Politiker, kleine Geschäftsleute und auch Intellektuelle, die dann für die Konstituierung der „teuto-brasilianischen“ Ideologie wichtig waren. Diese siedelten sich in den neu entstehenden Städten an wie Blumenau, Joinville, São Leopoldo, Novo Hamburgo, Ijuí; oder in den Hauptstädten Porto Alegre, Florianópolis, Curitiba und auch São Paulo.

## Deutschtum

Im 19. Jahrhundert erfüllten diese Kolonien in den unbewohnten Regionen eine Pionierfunktion. Die dortige Konzentrierung half dabei, eine wirkliche teuto-brasilianische Gesellschaft und Kultur auszubilden, verbunden mit dem kolonialen Brasilien.

Die soziale Isolierung, die aus dieser Pioniersituation resultierte; die politische Nichtexistenz dieser Populationsgruppe, die sich nur auf die eigene Kommune konzentrierte; der Kampf für den Erhalt der eigenen Kultur und Tradition behinderten den Prozeß der Assimilation an die brasilianische Gesellschaft.

1864 erließ die Regierung ein Gesetz, das den südlichen Provinzen erlaubte, in den Schulen Unterricht auf Deutsch einzurichten. Wenn dies auf der einen Seite den Assimilierungsprozeß verlangsamte, war es auf der anderen Seite eine Geste gegenüber den unter den härtesten Bedingungen lebenden Kolonisten. Ein Faktum, das die Assimilierung erschwerte, war, daß die brasilianische Regierung keine offizielle Stelle hatte, die sich mit Richtlinien für die Ausbildung der Kolonisten befaßte. Aus diesem Grunde schufen die Kolonisten die „Vereinigung der Deutschen Privatschulen“. Aus dieser Union kamen die Richtlinien, welche die Ausbildung der Kolonisten strukturierten. Außerdem kamen die Lehrer dieser Schulen aus Deutschland, wie auch die Ärzte der Kolonien. Die Deutschen suchten auf bestimmte Weise eine Kontinuität ihrer ursprünglichen Kultur, ohne die Werte und die Lebensweise der Provinz anzunehmen. In dieser Zeit hat die brasilianische Regierung dem nicht entgegengewirkt. Es ging ihr nur um die ordentliche Abgabe der Steuern und die Stimme am Wahltag. Die Wahlstimmen waren sehr einfach zu bekommen, da die Mehrheit der Population in ihrem Mutterland keine Teilhabe an der Politik hatte und daher keine rechte Vorstellung von ihr hatte.

Die Immigranten zerschnitten die Verbindung mit dem Mutterland in dem Moment, da sie auf ihr Bürgerrecht verzichteten, und die Kolonie als neue Heimat annahmen. Aber die Aufgabe des Bürgerrechts annullierte noch nicht den Glauben an die deutsche Staatszugehörigkeit. Die Idee einer deutschen Nationalität basierte für sie auf dem Blutrecht, und wurde realisiert durch die gemeinsame Sprache, die Schulen und Vereine, gemeinsame Nationalfeiertage (Beispiel Reichsgründung), die Verehrung der deutschen

Nationalhelden (Beispiel Bismarck), Musiker und Schriftsteller (Beispiel Goethe, Schiller, Beethoven, Wagner etc.), die Belebung folkloristischer Aktivitäten etc.

Unter vielen Aspekten wurde die Immigration mit Sympathie gesehen. Doch immer, wenn von nationaler Identität die Rede ist, grenzten sich die deutschen Kolonisten von der brasilianischen Gesellschaft mit ihrer Position aus. Die deutschen Immigranten waren ein „exotischer“ Sektor in der brasilianischen Gesellschaft. Die italienischen Immigranten sprachen eine romanische Sprache und konnten mit nur wenig Anstrengung in Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung treten. Die Verständigung der Deutschen mit den portugiesisch sprechenden Brasilianern gestaltete sich sehr schwierig. Das Sprachproblem war daher der erste Schritt zur Isolation. Dazu kam die verschiedene Konzeption der Nationalität. In der brasilianischen Tradition ist die Nationalität an den Geburtsort gebunden (*ius soli*), d. h. Brasilianer ist jeder, der auf brasilianischem Grund geboren ist. Demgegenüber dominiert für die Deutschen das *ius sanguinis*, d. h. Deutscher ist jeder, der deutsche Vorfahren hat, unabhängig davon, wo dieser Mensch geboren wird. Diese sich entgegengesetzten Konzeptionen provozierten in Brasilien große intellektuelle Diskussionen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Hieraus bildeten sich auch die Vorurteile gegenüber den deutschen Kolonien. Vor diesem Hintergrund entstanden in Deutschland Organisationen, die sich darum kümmerten, die Emigranten in Verbindung mit ihrer Heimat zu halten. Alle diese Faktoren führten in Brasilien zu einer Bewegung, die unter dem Begriff „*germanista*“ - „Deutschtum“ - zusammengefaßt wird.

Die Bewegung des „Deutschtums“ hatte die Segregation der Populationen deutschen Ursprungs zum Ziel, indem sie zur Pflege der Trachten und Traditionen anhielt. Die Lieder dieser Bewegung riefen die Kolonisten oftmals dazu auf, sich nur mit Deutschen zu verheiraten, die deutsche Sprache zu pflegen und keine Politik zu machen, da Politik für den gefährlichsten Gegner des Deutschtums gehalten wurde. Diese Bewegung erreichte, daß die brasilianische Bevölkerung ihre Vorbehalte und Vorurteile gegenüber den deutschen Siedlern noch vergrößerte.

Der Prozeß der Assimilation der Deutschen an die brasilianische Gesellschaft vollzog sich langsam, aber als eine Radikalisierung der Konzeption des Deutschtums eintrat, die von den Nationalsozialisten propagiert wurde, antwortete die brasilianische Regierung Ende der 30er Jahre ihrerseits mit der Initiation einer Nationalbewegung. Innerhalb dieser Kampagne wurde portugiesisch zur offiziellen und einzigen Sprache Brasiliens erklärt, was bedeutete, daß Deutsch verboten wurde; daraus folgte, daß auch alle deutschen und bilingualen Zeitungen, sowie Schulen geschlossen wurden. Deutsch war auch in der Kirche, in öffentlichen Institutionen und in Vereinen kultureller und sozialer Natur verboten. Zur Durchsetzung der gesetzlichen Erlasse wurden Einheiten der nordbrasilianischen Armee in die südbrasilianischen Städte mit hoher deutsch-brasilianischer Population versetzt. Während des Zweiten Weltkrieges blieb die Politik restriktiv, und

Konflikte zwischen den Deutsch-Brasilianern und den Brasilianern waren häufig. Der Erfolg dieser Kampagne war vollständige Assimilation der Gruppe der Deutsch-Brasilianer. Obwohl diese also schließlich doch „Brasilianer“ geworden sind, bleibt bis heute der Unterschied in der Kultur spürbar.

## Brasilianer in Deutschland

Im Unterschied zu meiner Untersuchung über die Deutschen in Südamerika kann ich in diesem Teil meiner Arbeit keine konkreten Zahlen vorweisen. Während der 80er Jahre gab es eine große Emigration aus Brasilien in alle Welt. Die ökonomische Situation des Landes veranlaßte viele - vor allem junge - Brasilianer, in anderen Ländern besser bezahlte Arbeit zu suchen. USA, Paraguay und Japan waren immer die begehrtesten Ziele.

Die zweite Zählung der Auslandsbrasilianer, durchgeführt vom Itamaraty (Präsidentensitz in Brasilia), zwischen Dezember 1995 und Dezember 1996, zeigte, daß sich ihre Zahl von 1 325 169 auf 1 560 162 Menschen vergrößert hatte, d. h. um 17 %. Um diese Zahl zu erhalten, wurden 29 Konsulate befragt, die über ihre jeweilige brasilianische Kommune Bericht erstatteten. Aus diesen Informationen ist ersichtlich, daß die Mehrzahl der Brasilianer in urbaner Umgebung wohnt (mit der Ausnahme Paraguay). Die Perspektive, in den USA Teller zu waschen, in Paraguay auf dem Land zu arbeiten oder sich in der japanischen Industrie zu schinden, zieht noch immer viele Brasilianer mit niedriger Qualifikation an. Die Zahl der Auslandsbrasilianer mit Ausbildung und Studium vergrößerte sich in den letzten Jahren spürbar. Lissabon, traditioneller Aufnahmeort für Ärzte und Zahnärzte, sah eine Vergrößerung der brasilianische Kommune um 120 %. Moskau wurde entdeckt von kleinen Geschäftsleuten, die versuchen, von dem ausgerufenen Kapitalismus zu profitieren. In Dublin züchten Brasilianer Vollblüter. In München sind Musiker die Mehrheit. Eine andere wachsende Gruppe sind Brasilianerinnen, die mit einem Ausländer verheiratet sind, besonders in Deutschland, Österreich, Schweiz und Italien, in vielen Fällen unglücklich und schlecht behandelt. Allein die Botschaft in Rom registriert einen Durchschnitt von ca. drei Ehefrauen am Tag, die ihre Eheschließung bereuen.

Mit diesen Informationen im Kopf habe ich angefangen, in meiner Umgebung Brasilianer zu suchen. Es war sehr schwierig, die ersten Personen der kleinen brasilianischen Gemeinde in Essen ausfindig zu machen, ich konnte keine Spuren von ihr finden. Als ich dann mit einem Fotografen der WAZ gerade über dieses Thema sprach, hörte zufällig jemand mit, der mir die Telefonnummer einer brasilianischen Theaterautorin geben konnte. Dieser überraschende Anfang entpuppte sich als wahre Goldmine, denn ich stieß auf eine wirkliche brasilianische Kolonie in Essen, die sogar einen Klub hat und eine eigene Zeitung herausgibt. Ich konnte feststellen, daß

diese Gruppe hauptsächlich aus Künstlern und Ehefrauen deutscher Männer bestand. Es gibt darunter auch Brasilianer, die sich über alles in ihrem Gastland ärgern, sich nicht in die Gesellschaft integrieren wollen, und Deutschland für das schlechteste und kälteste Land der Welt halten. Es gibt aber auch jene, die Deutschland als neue Heimat angenommen haben und nur noch ihren Urlaub in Brasilien verbringen. Schließlich darf man auch nicht die Heimatlosen vergessen, in der Mehrzahl Künstler, die nur ihrer Kunst gehören, und die dorthin gehen, wo für sie eine Öffentlichkeit ist.

Ich war sehr überrascht, als ich das erste Mal einen Brasilianer in Deutschland kennengelernt habe. Das war vor zwei Jahren in Köln. Dende war ein **Capoeira-Lehrer** (Capoeira ist eine brasilianische **Kampfsportart**), der einen Ableger seiner brasilianischen Gruppe „Porto de **Minas**“ in Köln gegründet hatte. Er war ein Abenteurer und ohne einen Pfennig hier in Deutschland angekommen. Er bekam eine Arbeitslizenz, weil er belegen konnte, daß er keinen deutschen Arbeitsplatz wegnehmen würde. Ich habe an dem Unterricht teilgenommen, und war dann sehr stolz darauf, wieviele Deutsche sich für Capoeira interessierten und auch darauf, daß diese Menschen durch Capoeira portugiesisch lernten und zu regelrechten Fans der brasilianischen Kultur geworden waren. Als Zeichen der Gastfreundschaft gegenüber den neu angekommenen Brasilianern lud uns Dende nach dem Unterricht zum Abendessen ein.

Bei meinen Interviews hier in Essen sah ich, daß diese Gastfreundschaft sich nicht auf Dende beschränkte: die große Mehrzahl der Brasilianer hier in Deutschland empfangen die Neuankömmlinge mit offenen Armen und helfen ihnen, soweit sie können. Und man findet in ihren Häusern immer ein Stück Brasilien - Fotos, Schallplatten, Souvenirs, Gewürze, Speisen.

Meine Untersuchung war nicht wissenschaftlich angelegt, weshalb ich mir erlaubt habe, hier die Interviews auszusuchen, die mir als besonders repräsentativ für die Lebenssituation der Brasilianer in Deutschland erscheinen.

## Die Künstler

**Sayonara Pereira**, 37 Jahre alt, stammt aus Porto Alegre, Klassischer und Moderner Tanz, spezialisiert auf Tanztheater. Seit drei Jahren Solokarriere mit eigener Choreographie.

„Ich mache immer alles für den Tanz“ - Pereira studierte Ballett seit ihrem sechsten Lebensjahr. Sie war für eine Zeit in New York, wo sie an vielen Workshops und Seminaren für modernen Tanz teilgenommen hat. Aber Sayonara mochte den intensiven Rhythmus der Stadt nicht. So ging sie zurück nach Brasilien. 1984 gab das deutsche Folkwangstudio unter der Leitung von Susanne Linke ein Gastspiel in Porto Alegre. Sayonara absolvierte bei Linke erfolgreich eine Tanzprobe und ging 1985 mit einem einjährigen Gaststipendium an die Folkwangschule in Essen. „Ich habe

niemals daran gedacht, nach Deutschland zu gehen, obwohl ich aus Rio Grande do Sul komme und viele meiner Freunde deutscher oder italienischer Abstammung sind. Deutschland war nie das Land meiner Träume, ich habe immer mit Frankreich und Holland geliebäugelt, aber die Dinge ändern sich, und jetzt kann ich mir nicht mehr vorstellen, an einem anderen Platz zu wohnen, weil ich mich hier ziemlich gut fühle."

Die Tänzerin sprach kein Wort deutsch, als sie hier ankam. Von einer Freundin in Gelsenkirchen wurde sie aber stark dazu ermuntert, das angebotene Stipendium wahrzunehmen. In den ersten Jahren in Deutschland wohnten sie dann zusammen. Der Anfang war schwierig: zunächst erkannte sie, daß sie mehr Tanzerfahrung hatte, als die anderen Studenten, da sie in Porto Alegre für vier Jahre bei der Tanzkompanie „Grupo Terra“ war, die Gastspiele überall in Brasilien, aber auch im Ausland gegeben hatte - Europa eingenommen. Sie war enttäuscht. Sayonara war schon in einem professionellen Rhythmus und der Rhythmus der neuen Schule war nicht derselbe. Nach diesem Gaststipendium hat sie daher über acht Jahre in der Kompanie von Christine Brunel getanzt. Während dieser Zeit war sie unter anderem auch Solistin und Choreographie-Assistentin.

„Ich bin ein Mensch, der Veränderungen nicht mag, der Wechsel nach Essen war schon zuviel für mich. Obwohl ich mich heimatlos fühle, denke ich nicht daran, umzuziehen. Wenn ich an Porto Alegre denke, ist mir das zu weit von hier. Ich bin hierhin gekommen, um mich fest anzusiedeln und mir eine Karriere aufzubauen. Und so ist es gekommen!“ Sie glaubt, daß der Rassismus in Brasilien schlimmer sei als in Deutschland. Da sie eine Afrobrasilianerin ist, hatte sie sich in Brasilien oftmals diskriminiert gefühlt. In Deutschland herrsche nicht weniger Rassismus, dieser mache sich aber nicht an der Hautfarbe fest, sondern sei gerichtet gegen alle Ausländer.

Sie hat wenig Kontakt mit den Brasilianern, die hier wohnen, außer mit eben jenen, die auch mit Tanz zu tun haben. Die Mehrheit ihrer Freunde sind Deutsche, und sie spürt bei ihnen keine Diskriminierung. Während der dreizehn Jahre, die sie in Deutschland ist, hat sie bemerkt, daß ihr Rhythmus, ihre Denkweise, ihr Verhalten - alles sich verändert hat.

1995 hatte Sayonara ein Problem mit den Bandscheiben und konnte nicht tanzen. Es war eine sehr schwierige Phase, weil viele Spezialisten ihr sagten, daß dies das Ende ihrer Karriere wäre. Während dieser Zeit hat sie sechs Monate in einem Reisebüro gearbeitet. „Das war eine traumatische Erfahrung, weil diese Welt total anders als meine war.“ Es war sehr merkwürdig für Pereira, sich wie ein „normaler Mensch“ zu kleiden, weil sie während ihrer Arbeit üblicherweise ein Tanzkleid und keine Schuhe trägt (im Durchschnitt tanzt sie mehr als fünf Stunden am Tag) und sich bewegungslos viele Stunden am Tag vor den Computer zu setzen. In dieser Zeit hat sie sich oft diskriminiert gefühlt, hauptsächlich, wenn sie am Telefon gesprochen hat. Denn für den Kauf eines Flugscheines ist es sehr wichtig, daß der Name des Klienten richtig geschrieben ist. Es geschah oft, daß sie den Namen des Kunden nicht verstehen konnte und er nach mehrmaligen

Rückfragen böse wurde und etwa sagte: „Wenn Sie kein deutsch können, müssen Sie zurück in den Dschungel, wo Sie überhaupt am besten geblieben wären!“ Verständlicherweise hat Pereira sich nach solchen Beleidigungen sehr schlecht gefühlt, auch deshalb, weil sie sich nun wirklich fehl am Platze und nutzlos fühlte.

„Ich weiß nichts über meine Zukunft. Ich denke nicht daran. Vielleicht gehe ich zurück nach Brasilien, das weiß ich noch nicht genau. Im letzten Jahr haben meine Eltern mich besucht. Sie waren sehr stolz auf mich, denn ich würde total arm in Porto Alegre sein, wenn ich vom Tanz leben wollte. Hier habe ich ein normales Leben, meine Wohnung und meine Arbeit, und das alles habe ich selbst erreicht.“

**Ligia Maria Esteves de Campos Jost**, stammt aus Rio de Janeiro, 38 Jahre alt, Sängerin und Komponistin. Sie hat Musik und Klavier studiert. Seit sieben Jahren wohnt Ligia in Deutschland. Sie war mit einer Musikgruppe von der niederländischen Regierung eingeladen, 15 Konzerte bei einem großen Rotterdamer Jubiläum zu geben. In dieser Zeit lernte sie einen deutschen Klavierspieler kennen. Dieser lud sie auch zu einigen Konzerten nach München ein.

Nach Ablauf der Dreimonatsfrist ging Ligis zurück nach Brasilien. Sie versuchte in Brasilien alles, um eine Arbeitserlaubnis für Deutschland zu bekommen, weil sie sehr zufrieden mit der musikalischen Zusammenarbeit gewesen war, und sie hatte nun ein Programm, das auf sie wartete. Sie wollte von der Arbeit als Sängerin und Musikerin leben, und dies ist sehr schwierig in Brasilien. Diese zwei Faktoren waren sehr wichtig für die Entscheidung, nach Deutschland zu kommen. Zwar wußte Ligia nicht viel über Deutschland, und weil sie die Berührung mit anderen Kulturen mag, war es prinzipiell für sie egal, ob es Europa oder Afrika sein würde. Auch sprach sie kein Wort deutsch. Die einzige Möglichkeit, um in Deutschland arbeiten zu können, war die Heirat mit ihrem Freund, dem Klavierspieler. Ursprünglich wollte sie aber nur für einen bestimmten Zeitraum hier bleiben, und es mißfiel ihr, so eilig eine schwerwiegende Entscheidung treffen zu müssen.

Die Ehe ist heute schon wieder geschieden, die beiden sind aber bis jetzt gute Freunde. In der Zeit nach der Trennung fühlte sie sich sehr allein. Sich adaptieren und gewöhnen an die deutsche Kultur dauerte lange und war sehr schwierig, denn es gab das Sprachproblem und das Unverständnis gegenüber der Kultur: Ligia kamen diese Menschen, die nie ihre Gefühle zeigen, befremdlich vor. Nachdem sie dies akzeptiert hatte, erkannte sie, daß die zurückliegende Zeit sehr wichtig dafür war, sich und Brasilien besser kennenzulernen, einen „klaren Kopf zu bewahren und keine überstürzten Entscheidungen zu treffen. Sie fühlt sich heute heimatlos, als Fremde gegenüber Brasilien. „Ich fühle mich weder als Deutsche noch als Brasilianerin.“

Sie hat fast keinen Kontakt mit der brasilianischen Kolonie. In diesem Jahr hat sie eine eigene CD herausgebracht, „Hajo & Ligia“. Seit sie ange-

kommen ist, versucht sie zu arbeiten, ohne den brasilianischen Stereotyp zu bedienen. Sie hat schon seit vier Jahren eine Beziehung mit Hajo. Er ist auch ihr musikalischer Partner, wobei Ligia aber außerdem noch mit einem Quartett zusammenarbeitet. Zur Zeit arbeitet sie an dem Projekt einer eigenen Musikschule in München. Sie fühlt sich sehr glücklich hier und sie mag die Deutschen, aber: „Wenn ich an meine Vergangenheit denke, an den schwierigen Anfang, weiß ich, daß ich es niemals wieder tun würde. Ich war eine Träumerin, und ich habe nun gelernt, bewußt durch das Leben zu gehen. Ich werde sehr traurig, wenn ich sehe, daß ein Brasilianer mit guter Ausbildung putzen geht. Eine Sache, die ich hier gelernt habe, ist die Tatsache, daß die Sonne nicht *gratis* für jeden scheint. Jedoch glaube ich, daß der extreme Individualismus der Deutschen zu übertrieben und schlecht ist.“

## Männer - die Minderheit

Jose **Leal**, Rio de Janeiro, Journalist schon seit 30 Jahren. Er wohnt seit zwölf Jahren in Hamburg. Zur Zeit Herausgeber der zweisprachigen Zeitschrift „**Vamos**“. Vor 1985 war er in Brasilien. Während der Militärdiktatur wohnte er in Frankreich. Dann erhielt er eine Einladung von einem Berliner Buchverleger, und so ist er nach Deutschland gekommen. Leal entschied sich, in Hamburg zu wohnen, weil ihn „das viele Wasser an seine Heimatstadt erinnerte“. Die Arbeitsmöglichkeiten ergaben sich von selbst und so entschied er, zu bleiben. Er arbeitete als Synchronisator bei verschiedenen Hörspielprojekten, und als Berater für verschiedene deutsche Firmen, die brasilianische Kontakte oder Interesse an Brasilien hatten.

Anfang des Jahres wurde Leal von einem Hamburger Verleger aufgesucht, um unter seiner Leitung ein zweimonatig erscheinendes **bilin-guales** Magazin für Brasilianer in Deutschland herauszugeben. Jose Leal und Cristina Ruiz entwarfen das Projekt von „**Vamos**“, einer Zeitschrift, die nicht über Rezepte brasilianischer Speisen oder Klatsch aus den brasilianischen Gemeinden berichtet, sondern fundierte Artikel über Politik und Kultur, sowie Diskussionsforen zu verschiedenen aktuellen Themen bringt.

Heute möchte Leal nicht mehr zurück nach Brasilien, dieses Land ist für ihn nur noch Urlaubsland und seine Heimat ist nun Deutschland.

## Die „Ehefrauen“

**Rosangela Maria Ferreira de Sousa**, geboren in Olinda, **Pernambuco**, 26 Jahre alt. Lebte in Olinda bis zu ihrem 14. Lebensjahr, wohnte dann ein Jahr bei einer Tante in São Paulo. Sie mochte São Paulo aber nicht und ging zurück an ihren Geburtsort.

1993 kam sie mit 21 Jahren nach Deutschland, um Urlaub zu machen und ihre Cousine in Aachen zu besuchen, die hier schon einige Jahre lebte und mit einem deutschen Mann verheiratet war. Rosangela blieb dort einen Monat und besuchte darauf eine Freundin in Düsseldorf. Eines Abends gingen sie in eine brasilianische Bar, dort lernte sie den 14 Jahre älteren Peter kennen. Zwei Tage später rief Peter sie an, um ein weiteres Treffen mit ihr zu vereinbaren. Am Samstag holte er sie ab, um ihr die Stadt Essen zu zeigen. Am Ende des Tages fragte er Rosangela, ob sie bei ihm wohnen wolle. „Ich habe niemals daran gedacht, zu heiraten, weil für mich das etwas mit Gefängnis zu tun hatte. Aber ich war immer eine Abenteurerin, und warum nicht *ausprobieren?!*“ So hat sie in den nächsten Wochen mit ihm zusammengewohnt, und sagte ihrer Familie nur, daß sie einen deutschen Freund hätte und bei ihrer Cousine wohne. In sechs Wochen war sie dann verheiratet.

Alle ihre Freundinnen sind Brasilianerinnen, die mit deutschen Männern verheiratet sind. Alle sind jung und gehen normalerweise gemeinsam aus - ohne Ehemänner. Im Sommer wird mehr als drei Mal die Woche gefeiert, im Winter werden die Parties reduziert auf ganz besondere Veranstaltungen. Rosangela ist Mitglied bei einer brasilianischen Discothek und im Essener Brasilianer-Klub. Sie hat die brasilianische Ausgabe von Marie Claire und das bilinguale Magazin „*Vamos*“ abonniert. Sie kennt die brasilianische Gemeinde sehr gut und besucht nur Lokale und Restaurants, die mit der brasilianischen Gemeinde zu tun haben. „Ich habe keine Freundinnen aus Deutschland.“ - Auch Peter ist total in die Gemeinde eingegliedert, seine Freunde sind die Ehemänner der Freundinnen von Rosangela. Die Freunde, die er vor der Ehe hatte, zählen nicht mehr zu seinem Freundeskreis. Rosangela versucht ständig, auch andere Brasilianerinnen in Kontakt mit deutschen Männern zu bringen.

„Ich mag Deutschland nicht! Hier sind die Menschen und das Klima kalt. Ich bleibe nur hier, weil ich meinen Mann liebe und er alles tut, damit ich mich besser fühle. Jedoch ist unser Plan, in Brasilien eine Wohnung zu kaufen und dann in den nächsten Jahren zurück in meine Heimat zu gehen.“ Brasilien ist beständig in ihrem Kopf, alle Lebensbereiche sind von diesem Gedanken bestimmt. „Ich koche nur brasilianische Spezialitäten. Dafür brauche ich viele Produkte aus Brasilien.“

**Eliane Faganelo**, aus Ceara, Santa Catarina, einer kleinen Stadt im *Landesinnern*, geboren 1964, Studium der Psychologie mit Spezialisierung Familientherapie an der Staatlichen Universität von Santa Catarina. Auch italienische Staatsbürgerschaft.

Bis zum 14. Lebensjahr wohnte sie bei ihren Eltern und ist dann zu einer Tante nach *Florianópolis* gezogen. Dort hat sie zunächst die Schule abgeschlossen, und dann ihr Studium absolviert. Später hat sie auch in dieser Stadt in einer Privatschule gearbeitet, an der sie Mitinhaberin war. Ihr Leben war darauf ausgerichtet, in Brasilien zu leben. Jedoch ging es ihr zu dieser Zeit nicht gut: sie war von der Politik enttäuscht - und von den Männern.



In dieser Zeit hatte Eliane die Möglichkeit, an einem Kurs in Italien oder Argentinien teilzunehmen. Sie entschied sich für einen Dreimonatskurs in Buenos Aires. „Es war mir klar, daß ich nicht mehr nach Brasilien zurückkehren würde - ich habe sogar den Kühlschrank verkauft. Ich habe alle Sachen gepackt oder verkauft.“ In dieser Zeit war ihr Bruder nach Italien umgesiedelt.

Bei der Ankunft in Buenos Aires stellte sie fest, daß ihre Pension geschlossen war. So wohnte Eliane einige Tage in der Jugendherberge. In der ersten Nacht dort lernte sie einen jungen deutschen Arzt kennen, der sich für sechs Monate in Buenos Aires aufhielt. Sie blieben für die Zeit von Elianes Kurs zusammen. Nach ihrer Rückkehr fühlte sich Eliane in Brasilien verloren und sinnlos, und so ist sie mit dem Arzt nach Deutschland geflogen. „Es war ein Abenteuer, aber ich war so verliebt, daß ich nicht klar darüber nachdenken konnte, welche Schwierigkeiten in Deutschland auf mich warten könnten. Ich dachte aber, daß, wenn ich Deutschland nicht mögen sollte, ich auch zurückgehen kann.“ Ihr Anfang in Deutschland gestaltete sich aber sehr einfach und es ergaben sich keine Probleme. Sie bekam eine Unterstützung vom Staat, sie begann einen Deutschkurs und erhielt vom Arbeitsamt den Rat, wieder in ihren Beruf zu gehen, da sie gut ausgebildet war.

Der Familie von Eliane gefällt O'Neill, sie konnte aber nicht gut akzeptieren, daß die beiden ein Jahr ohne Trauschein zusammengewohnt haben. „Im Hinterland ist es nicht wie in einer großen Stadt, alle sind sehr katholisch. Niemand wohnt vor der Hochzeit mit seinem Partner zusammen.“

Sie hat brasilianische Freundinnen in Deutschland, hat aber kaum Kontakt zu der brasilianischen Gemeinde hier. In den letzten zwei Jahren ist sie 24 Stunden am Tag nichts anderes als Mutter, so daß ohnehin die sozialen Kontakte zurückgetreten sind. Das einzige Problem, das sich Eliane in Deutschland stellte, war die Familie des Ehemannes, von der sie anfangs nicht akzeptiert wurde und bis heute gibt es Konflikte, die sich oft aus den kulturellen Unterschieden ergeben.